

Operettenklamauk wird Bond-Thriller

Das Luzerner Theater spitzt auf dem Theaterplatz eine Operetten-Revue nach Offenbach zur Orgie zu und erhält dafür Sonderapplaus.

Urs Mattenberger

Der prächtige Sommer spielte am Samstag schon vor der Aufführung eine Hauptrolle. Da gaben sich rund um die als «Bar des Folies» eingerichtete Theater-Box die Premierenbesucher einem «Dolce far niente» hin, als gehörten sie zum verschlafenen Dorf Quiquendone hinzu, in dem Jacques Offenbachs Operette «Doktor Ox» spielt.

Das Spiel auf dem Theaterplatz und die prominente Rolle, die schon das Bühnenbild dem 2004 verstorbenen Stadtoriginal Emil Manser zuwies (vgl. Ausgabe vom Donnerstag): Damit schien diese unterhaltsame Operette ein Aushängeschild zu sein für volksnahes Theater, zu dem sich das Luzerner Theater im Hinblick auf ein neues Haus stärker entwickeln soll. Paradox war, dass eine solche Freilichtproduktion später, wenn der Theaterplatz verbaut sein sollte, gar nicht mehr möglich ist.

Operetten-Nostalgie und Politthriller

Zwischen Operetten-Nostalgie und Politthriller bewegte sich auch die Produktion selber. Ursprünglich war der Abend als «Best-of-Offenbach-Revue» geplant. Und als «Revue des Folies» beginnt der Abend denn auch. Der Theaterchor macht aus dem Aufzug der Dorfbewohner ein mit etwas Slapstick angereichertes Kostümfest. Den auf der Bühne verstreuten Sär-



Operetten-Premiere auf dem Theaterplatz unter den Blicken des Stadtoriginals Emil Manser.

Bild: Patrick Hürlimann (10. Juni 2023)

gen entsteigen lauter Emil Mansers in dessen Chaplin-Kostüm.

Wenn die als Operndiva verkleidete Gegenspielerin des Doktor Ox als Prascovia einen ersten grossen Auftritt hat, bekommt diese Revue ihren Höhepunkt: Die Parodie auf die italienische Oper wird bei aller Komik auch zum Stimmenfest dank dem sinnlichen, die ganze Aufführung überstrahlenden Sopran von Marcela Rahal. Mit der ke-

cken Lotsche von Tania Lorenzo Castro, dem spielfreudigen Ygen von Ziad Nehme und später dem imposant auftrumpfenden Tenor von Robert Maszl in der Rolle des Bösewichts Doktor Ox gibt sie auch dem Gesang in dieser Produktion eine Hauptrolle.

Der Politthriller, den der Regisseur Felix Schrödinger während der Arbeit an der Revue in Offenbachs Operette «Doktor Ox» entdeckte, nimmt darin

erst allmählich und dann immer mehr Kontur an. Je mehr klar wird, dass dieser Doktor Ox am verschlafenen Dorf sein neuartiges, berauschendes Gas Oxygen testen will, kommt der Plot in Fahrt. Die Paralle zu Putins «Manipulation der Weltpolitik durch den monopolisierten Rohstoff Gas» zeigt Schroedinger allerdings mehr im Programmheft als auf der Bühne. Aber immerhin sorgen die Gasschläuche, die

die Bühne wie die Tentakel eines Maschinenungeheuers drangsalieren, zu einer Art James-Bond-Szenarium (Ausstattung: Pascal Seibicke).

Taumel bis hinein ins Publikum

Zum Höhepunkt des Abends wird die Szene, wo Politthriller und Operetten-Revue sich nahtlos verbinden: In der Orgie, in der die Dorfbewohner vom Gas

enthemmt übereinander herfallen, sprengt diese Produktion die bis dahin etwas bieder eingehaltenen Operettenkonventionen. Und der musikalische Leiter James Hendry setzt noch einen drauf, indem er mit dem Cancan (neben der «Barkarole» ein weiterer eingeschobener Best-of-Offenbach) auch das frenetisch applaudierende Publikum in den Taumel hineinzieht. Der Applaus gilt auch dem Luzerner Sinfonieorchester, das in der verstärkten Produktion, unsichtbar aus der Box süffigen und prickelnden Offenbach-Sound unter den Nachthimmel zaubert.

Gelungene szenische Gags steuern auch die Lernenden der Berufslehre Bühnentänzer der Musical Factory Luzern bei, die die Bühne rudelweise mit Emil-Manser-Doubles bevölkern. Als kommentierender Chor der Handlung bleiben dessen Aktionen zwar unverbindlich. Aber wenn die Dorfnotable, Frau von Tricasse (Caroline Vitale), auf den über den Boden rollenden Manser-Darstellern wie über ein Fliessband gleitet, ist das ein wunderbares Bild für eine Welt, der der Boden unter den Füßen weggleitet. Da wird, wie in den besten Momenten dieser Produktion, der Operettenklamauk gespenstisch aktuell.

Hinweis

Vorstellungen: 13. bis 17. sowie 20., 21., 22., 20. Juni, 1. Juli; www.luzernertheater.ch

Ein Gigant und sein genialer Gruss an Freddie Mercury

Das Stimmen Festival Ettiswil ging am Wochenende zu Ende. Am Samstag dominierte Luzern. Mit Pet Owner und Blind Boy De Vita.

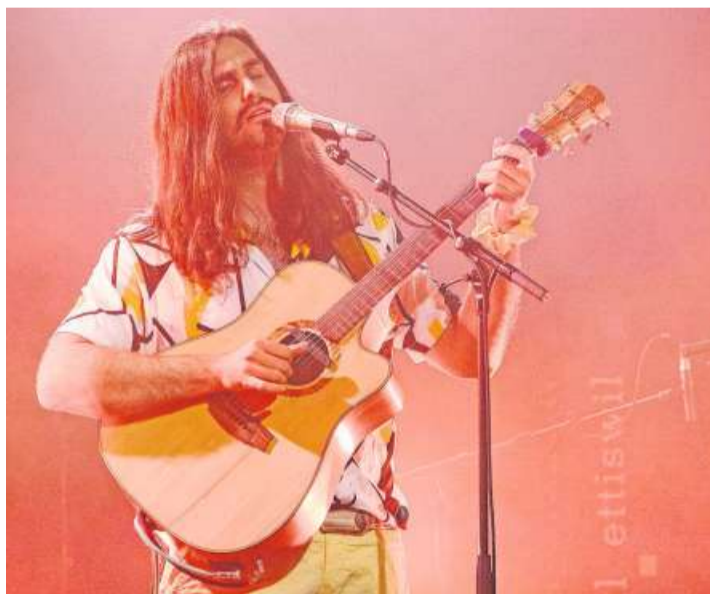
Arno Renggli

Es war ein Festival der Kontraste, wenn man etwa an die Eröffnung vom Donnerstag denkt. Stephan Eicher und Traktorkestar brachten eine ausverkaufte Büelacherhalle zum Beben. Am Samstag tritt die Luzernerin Lea Mathis alias Pet Owner im Singsaal vor rund 30 Leuten fast schüchtern auf. Mit Stimme, Gitarre und einem Keyboard voller Effekte.

Diese schöne Stimme erhält mit digitalen Verfremdungen ein besonderes Gepräge. Eingesponnene Geräusche bestimmen die Atmosphäre der Songs mit, manchmal klingen sie fast humanoid. Als ein Kind im Publikum «Mami» sagt, hält man es zuerst für einen Soundeffekt.

Einmal verdoppelt Pet Owner ihre Stimme oktaviert, als würde ein Mann mitsingen. Die Songs haben oft überraschende Akkordfolgen, die die Melodien leiten. Am Freitag wird sie am B-Sides auftreten – im Quartett – und wohl wieder ganz anders klingen.

Leise geht es weiter mit dem Gesangstrio Rufus Nightjahr aus Dublin. «Grüezi» wird das Publikum verschmitzt begrüsst, bevor die drei Sängerinnen a cappella beginnen. Sofort wird klar, wie schwierig es ist, die Töne dreistimmig ohne Unterstützung zu treffen. Diese kommt später zuweilen von Gitarre oder Bandon. Der Auftritt entspricht der ureigensten Festivalidee: pure Stimmen. In den Songs mit wird die irische Heimat offenbar,



Buchstäblich die grösste Entdeckung in Ettiswil: Der hünenhafte Blind Boy De Vita beim starken Auftritt. Bild: Markus Frömmel/PD (10. 6. 2023)

mit Ausflügen nach Schottland oder zu Folk und Gospel.

Die Entdeckung einer urwüchsigen Kraft

Nach diesem Auftritt voller Konzentration wirkt derjenige von Blind Boy De Vita von geradezu lockerer, urwüchsig natürlicher Kraft. Der Luzerner Hüne mit italienischen Wurzeln, optisch durchaus an einen Meeressgott erinnernd, ist wohl für viele erst ein Geheimtipp. Vielleicht siebzig Leute hören in der Büelacherhalle diese grandiose Bassbaritonstimme, die auf Englisch und Italienisch überzeugt. Die Songs sind mal bluesig, mal rockig, klingen auch mal nach Cantautore. Sie behandeln die Herausforderungen des Lebens,

aber auch die bewegte Familiengeschichte von Glauco Cataldo, wie er bürgerlich heisst.

Intensiv und nur schon physisch kraftvoll ist sein Gitarrenspiel. Stark auch Bassistin Angie Magaso und Drummer Simon Gautsch samt ihren Background-Gesängen. Blind Boy De Vita ist dieses Jahr in Ettiswil die grösste Entdeckung. Und dann singt er «Somebody To Love». Was im Vergleich zu Freddie Mercury eigentlich nur scheitern kann. Aber Cataldo klingt so komplett anders und bringt den Song mit solch entspannter Selbstverständlichkeit, das er zum Gänsehautmoment wird. Freddie hätte es gefallen. Und vielleicht hat er sich über den genialen Gruss des Meeressgotts nach oben gefreut.

ANZEIGE

Luzerner Kantonalbank

«Freizeit und Spass haben nebst der Ausbildung immer Platz!»

Starte eine spannende und vielfältige Ausbildung bei der LUKB. lukb.ch/berufsbildung